

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884

21.10.1884 (No. 120)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-995435](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-995435)

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Vierteljährlicher Abonnementspreis excl. Bestellgeld 2 M., mit Bestellgeld 2,40 M. Inzeratenpreis für die 4 Spalt. Seite 10 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

Redaction: Haarenstraße 55. Expedition: Mottenstraße 1.

No 120.

Dienstag, den 21. October

1884.

Die Postsparkassen-Vorlage.

Unter den Vorlagen, welche officiös für die nächste Reichstagsession in Aussicht gestellt sind, befindet sich auch eine betreffend die Einführung von Postsparkassen. Man sollte es nicht glauben, aber es ist so: selbst diese anscheinend und auch in Wirklichkeit auf durchaus neutralem Gebiete sich bewegend und Nützliches bezweckende Vorlage ist noch vor ihrem Bekanntwerden Gegenstand des Parteizanks geworden. Einige Bemerkungen in liberalen Blättern über diese Vorlage wurden von den Gouvernentalen so ausgelegt, als wollten die Liberalen gegen die Einführung der Postsparkassen ankämpfen, weil diese ein Schritt weiter in der Verstaatlichungspolitik sei. Wenn dieser Vorwurf gegen die Liberalen auch wirklich berechtigt wäre, so könnten diese antworten: Wie weit ist es bei uns in Folge des Kofektirens mit staatsocialistischen Ideen gekommen, wenn wir selbst bei einer so gemeinnützigen, in streng constitutionell regierten Ländern wie England und Belgien eingeführten und praktisch bewährten Einrichtung fürchten müssen, daß es sich um eine neue Verstaatlichungsidee handle.

Thatsächlich wollen und werden die Liberalen die Postsparkassenvorlage aus prinzipiellen Gründen nicht bekämpfen, schon weil in Deutschland von Privatsparkassen, die dem Kleinen und Kleinsten Manne zugänglich sind, kaum die Rede sein kann. Die bei Weitem meisten, ja fast alle Sparkassen in Deutschland sind städtisch, so daß von einer Einschränkung des Privaterwerbes durch die Einführung der Postsparkassen nicht gesprochen werden kann. Alles was liberalerseits verlangt und mit Recht verlangt wird und von der Regierung wohl auch unbedenklich zugestanden werden wird, ist eine mögliche Rücksichtnahme auf das in Deutschland bereits stark entwickelte Sparkassenwesen. In England und in anderen Ländern wurde durch Einführung der Postsparkassen nicht viel zerstört; bei uns könnte leicht das ausgedehnte Communal-Sparkassenwesen zerstört werden, das sich große Verdienste erworben hat, und wenn es, durch die Postconcurrentz angespornt, sich weiter entwickelt, neben den Postsparkassen noch große Verdienste erwerben kann. Daß das nicht geschehe, ist das Einzige, was liberalerseits gewünscht wird. Ferner — aber das gehört schon nicht mehr in das politische Gebiet — werden Befürchtungen ausgesprochen, daß das Sparkapital durch die einheitliche Postverwaltung zu sehr centralisirt werden möchte und so der Landwirtschaft, dem Gewerbe u. s. w. in den verschiedenen Theilen des Landes entzogen werden würde. Noch andere finanzielle Bedenken werden laut, die sämmtlich jedoch, eventuell durch einige Cantelen, beschwichtigt werden könnten und werden. In der Hauptsache aber ist alle Welt einig, daß die Post-

sparkassen, weil sie an viermal so vielen Orten vorhanden sein werden, wie jetzt die städtischen Sparkassen, weil der Postbote überall hinkommt und den Sparpfennig abnehmen kann und weil sie stets zwölf Stunden täglich geöffnet und leicht zugänglich ist, den Sparfuss des Volkes und gerade des kleinen Mannes ungemein anregen und fördern würden. Gerade bei dem Arbeiter kommt es darauf an, ihm bequeme Gelegenheit zu verschaffen, einige Groschen festzulegen, ehe die Versuchung an ihn herantreten, sie wieder auszugeben. Hat er erst zu sparen angefangen, dann wird er es nicht so leicht wieder aufgeben. Der erste Schritt ist der schwerste, und diesen schwersten Schritt würden die Postsparkassen ungemein erleichtern.

Die bisherigen Sparkassen erhalten allerdings eine schwere aber keineswegs unüberwindliche Concurrentz. Die städtischen Sparkassen werden sich nur regen und tummeln, ihre Annahmestellen vermehren, die Uebertragbarkeit der Sparkasseneinlagen einführen, zur Annahme geringster Beträge sich bequemen und zu sonstigen Neuerungen sich entschließen müssen, wie sie vielfach bereits vorgeschlagen worden sind. Namentlich scheint uns auch der Vorschlag der Gewinnbetheiligung der Sparer beherzigenswerth. Wenn die alten Sparkassen sich so regen und rühren, brauchen sie die Concurrentz der Postsparkassen nicht zu fürchten. Diese haben gewisse sehr große Vortheile für sich, aber die städtischen Sparkassen sind freier, werden nicht nach der Schablone von einer Centralstelle aus geleitet, können ihr Geld nicht weniger sicher und doch vortheilhafter anlegen und dem Sparer auch größere pecuniäre Vortheile bieten. Der Kampf ist keineswegs so ungleich, wie er auf den ersten Blick aussieht; freilich heißt es — kämpfen und nicht das Schicksal ruhig über sich ergehen lassen.

Politische Uebersicht.

Die Stellung der ultramontanen Presse zu der in diesem Augenblicke im Vordergrund des Interesses stehenden Frage der braunschweigischen Erbfolge ist insofern charakteristisch, als sich auch hier wieder die Parteimahne derselben für alle reichsfeindlichen Elemente geltend macht. Für die „Germania“ ist selbstverständlich der Herzog von Cumberland der allein rechtmäßige Thronfolger. Daß derselbe die durch das Jahr 1866 geschaffenen Verhältnisse nicht anerkannt hat, kommt natürlich für das weltlichgesinnte Blatt nicht in Betracht, und nicht unschwer ist zwischen ihren Zeilen zu lesen, daß die Sperre, welche über das Privatvermögen des Herzogs durch Staatsgesetz verhängt ist, als ein ungerechter Gewaltact der preussischen Regierung anzusehen ist. Der Umstand, daß es in der Hand des Herzogs liegt,

diese Sperre jeden Augenblick beseitigt zu sehen, wird natürlich von der „Germania“ mit Stillschweigen übergangen.

Herr v. Schauf hat in der Versammlung in Niederzungenheim am 7. ds. auf die Aufforderung des Herrn Dr. Martin, sich über die angebliche Verschwörung des Herrn Rickert gegen den Reichskanzler im Jahre 1879 bestimmter zu äußern, geantwortet, er lese die „Danziger Zeitung“ nicht; nur Herrn Rickert werde er Rede stehen. Aber Herr Rickert hat ja nicht nur in der „Danz. Ztg.“, sondern auch in öffentlichen Versammlungen, z. B. auf dem Marienburger deutschfreisinnigen Parteitage an Herrn v. Schauf die Aufforderung gerichtet, die in seinem Schreiben vom 7. Juli d. Js. enthaltenen Behauptungen näher zu präzisiren. In Marienburg sagte Herr Rickert ausdrücklich: „Ich kam nur nochmals Herrn v. Schauf auffordern, nähere Angaben zu machen und seine Behauptungen doch einigermaßen zu begründen.“ Wenn Hr. v. Schauf weder auf die directe Aufforderung des Herrn Rickert, noch auf diejenige der Parteigenossen desselben antwortet, so ist er offenbar nicht im Stande, den Beweis für seine leichtfertigen Behauptungen zu liefern.

Aus Siegen, 19. Octbr. wird der „Lib. Corr.“ geschrieben: „Die Nationalliberalen und die Anhänger Stöcker's haben heute im Hotel Koch hier selbst eine Uebereinkunft abgeschlossen, wonach sie sich bei einer eventuellen Stichwahl gegen den deutschfreisinnigen Candidaten verbünden.“

Deutsches Reich.

Berlin, 20. October.

Der Kaiser hat heute Vormittag mit seinem Gefolge Baden-Baden verlassen und sich nach Sigmaringen begeben, um daselbst morgen der goldenen Hochzeitsfeier des Fürsten und der Fürstin von Hohenzollern beizuwohnen. Auch der Kronprinz ist zur Beiwohnung der Festlichkeiten heute Abend in Sigmaringen eingetroffen. Die kronprinzliche Familie ist dagegen noch in Tiroi zurückgeblieben.

Gestern brachten Nationalliberale in Clefeld (Kreis Siegen) eine freisinnige Versammlung durch Tumult zur Auflösung. Der freisinnige Candidat, Reinhard Schmidt aus Elberfeld, begab sich in ein benachbartes Hotel. Die von Nationalliberalen aufgestachelte Menge stürmte dasselbe und demolirte das Unterhaus; Revolvergeschosse fielen. Der Feuerwehr gelang es nicht, die Ordnung herzustellen. Als Schmidt im Eisenbahnzug abfuhr, wurden durch einen Stein-

Entlassen.

Roman in drei Büchern von Carl Hartmann-Plön. (Fortsetzung.)

„Nur mit mir machen Sie eine Ausnahme, Fernanda.“ „Ja, ich unterlag der ersten Probe. Bis dahin war ich von Niemandem erkannt worden. Mit Ihnen, Adele, ist es auch eine andere Sache. Sie sind mit unserm Hause so verwachsen, als gehörten Sie dazu. Sie haben schon meine Mama als ganz junge Lehrerin in der Pension unterrichtet. Sie verheirateten sich mit einem Gymnasiallehrer, wurden früh Wittve und kamen dann zu uns als Gouvernante, Adelbert und ich waren noch kleine Kinder, und Sie blieben bei uns bis zum Zusammensturz unseres Hauses. Wie sehr ich mich freute, als ich Sie in St. Petersburg, wo ich vor einem Jahr gastirte, zufällig wieder sah, kann ich Ihnen gar nicht beschreiben. Sie hatten daselbst bei einer deutschen Familie sich aufs Neue als Gouvernante untergebracht, und glücklicherweise, ich sage glücklicherweise, fühlten Sie sich nicht wohl in ihr, so daß Sie mein Anerbieten annahmen, mich nach Paris zu begleiten, wo man bei der hübschen Aussprache Ihres Französisch gar nicht auf die Vermuthung kam, daß Sie eine Deutsche sein könnten. Und jetzt sind wir wieder hier, wir haben nicht mehr nöthig, unter einem fremden Namen in der Welt umherzuweifen und dürfen im Vaterlande die Augen wieder erheben. Ich kann die Stunde nicht erwarten, wo ich den armen, lieben Vater wiedersehen soll! — Waren Sie auf der Post, Adele?“ „Ja, ganz recht, es war ein Brief poste restante für Sie da.“

Die Gesellschafterin überreichte Fernanda einen Brief und ging darauf ins Nebenzimmer, um sich ihres Hutes und Mantels zu entledigen. Als sie zurückkam, sagte Fernanda: „Der Brief ist von Adelbert, er hat ihn in Hamburg geschrieben und ist mit ihm zugleich heute Morgen hier eingetroffen. Er schreibt mir, er hoffe, daß ich bereits angelangt sei und im Hotel du Nord logire. Er wisse nicht, wann er mich aufsuchen könne, da er vorher noch eine wichtige Mission zu erfüllen habe. Ich möge auf ihn warten,

um mit ihm gemeinschaftlich in die Arme des Vaters zu eilen. Auch unsere kleine Sidonie, welche jetzt schon ein großes Mädchen geworden ist, würden wir bei dem Papa treffen; Frau Erich, mit der wir ja Beide in einem steten aber heimlichen Briefwechsel gestanden, um dann und wann etwas über die gute aber unversöhnliche Mama und das liebe Schwesterchen zu erfahren, habe es ihm geschrieben.“

„Ich habe noch eine besondere Nachricht für Sie, Fernanda,“ sagte Frau Doctor Grang.

„Eine besondere Nachricht? Nun?“

„Ich müßte mich sehr irren, wenn ich nicht vorhin in der Thür des Centralhotels den Kammerdiener des Prinzen gesehen hätte.“

„Ach, Adele, sollte in der That —“

„Natürlich ist der Prinz auch hier.“

„Er wußte, daß ich reisen wollte.“

„Und reist Ihnen sogleich nach, das ist doch wirkliche, wahre Liebe! Wollen Sie denn noch immer sein stilles Werben unbelohnt lassen?“

„Durfte ich denn bis dahin ihm auch nur den Schein einer Hoffnung machen? Hätte ich nicht in derselben Minute, wo ich ihm eine Neigung gezeigt, die volle Wahrheit sagen müssen? Und wenn auch — ich bin davon überzeugt — dies seiner Liebe keinen Abbruch gethan hätte, ich, ich hätte die Pflicht, seinen erlauchten Namen rein zu erhalten von der Verknüpfung mit dem einer geächteten Familie! Aber jetzt —“

Fernanda hielt einen Augenblick inne und fuhr dann fort: „Ich habe, als ich von Ihrer Excellenz der Frau Vot-

schafterin Abschied nahm, dieser anvertraut, welchem freundlichen Ereigniß ich entgegengehe. Sie war sprachlos vor Erstaunen, als sie in mir die Tochter einer früheren Freundin sah und schon längst war ihr aufgefallen, wie sehr ich dieser Freundin ähnlich sähe. Sollte Sie, die mehrfach verjücht, bei mir für den Prinzen die Vermittlerrolle zu spielen, wohl den wirklichen Grund meiner Weigerung erkannt haben und Lektoren über meine wahren Verhältnisse aufgeklärt haben? Ach, Adele, Sie wissen, daß ich trotz der glänzenden Stellung, die ich in Paris einnahm, trotz der unzähligen Triumphe, mich nicht

glücklich fühlte: — doch jetzt glaube ich an ein Glück, welches mir die Zukunft aufbewahrt hat.“

In diesem Augenblick klopfte es, ein Kellner trat herein und präsentirte Fernanda eine Karte.

„Der Graf Goldbeck!“ rief sie aus und sprang lebhaft empor. „Ich lasse bitten!“ sagte sie dem Kellner und folgte diesem bis in die Mitte des Zimmers. Gleich darauf öffnete sich die Thür und der Graf erschien auf der Schwelle. Er erhob beide Arme und rief erstaunt aus: „Sind Sie es denn wirklich, Fernanda?“

„Ich bins,“ erwiderte die Künstlerin, „und danke Ihnen herzlich, daß Sie gekommen sind.“

Nun erst trat der Graf weiter in's Zimmer hinein und begrüßte Fernanda in herzlichster Weise. Er hatte die Thüre offen gelassen und in dieser wurde nun die Gräfin Goldbeck sichtbar.

„Meine Ahnung hat mich also nicht betrogen?“ rief sie aus. „Fernanda, mein liebes Kind!“

„Tante Theodora!“ erscholl es im freudigen Tone von den Lippen der schönen Sängerin. „Auch Sie sind da? Welche entzückende Ueberraschung!“

Der Graf und die Gräfin waren von den Bräutigamskindern von jeder Onkel und Tante genannt.

Frau Doctor Grang hatte sich bescheidener Weise sogleich nach der Meldung des Grafen in das Nebenzimmer zurückgezogen.

Fernanda und die Gräfin eilten sich in die Arme und küßten sich.

Nachdem die Begrüßung vorüber und alle drei nach verschiedenen Exclamationen der Ueberraschung und Bewunderung Platz genommen hatten, da gab es ein Fragen und Antworten herüber und hinüber und ein gegenseitiges Austauschen aller Erlebnisse und Vorkommnisse. Doch da wir diese zum größten Theil kennen, so können wir dieselben übergehen und haben nur noch aus dem Bericht Fernanda's über sich selbst zu bemerken, daß sie mit dem Impresario Trebelli, in dessen Begleitung sie nach Mailand reiste, einen Contract abgeschlossen, der sie verpflichtete, noch fünf Jahre nach ihrer von ihm selbst geleiteten Ausbildung bei seiner

hagel die Wagenfenster zertrümmert, wobei ein Schaffner schwer verwundet wurde.

— Professor Birchow begeht heute das 25jährige Jubiläum seines Eintritts in die Berliner Stadtverordneten-Versammlung. Diese hat eine Deputation von zwölf Mitgliedern gewählt, um dem Jubilar eine Adresse zu überreichen.

— Nach einer Nachweisung der im Jahre 1884 beschäftigten Referendare betrug deren Zahl am 1. Juli 3919 (die meisten, 724, waren im Bezirke des Kammergerichts). In den Jahren 1883 und 1882 war die Gesamtzahl größer als jetzt, nämlich 3937 und 3928. Im Jahre 1881 betrug sie 3791, 1880: 3590, 1879: 3226, 1878: 3004, 1877: 2709, 1876: 2326, 1875: 1983.

Breslau, 19. October. Die „Schlesische Zeitung“ theilt mit, daß gestern Mittag der Oberpräsident v. Seydewitz und der Regierungspräsident Freiherr Jander v. Ober-Conrent auf dem Schlosse zu Dels erschienen seien. Der Oberpräsident habe dort den Beamten der herzoglichen Kammer erklärt, daß er von dem Minister des Innern den Auftrag erhalten habe, Namens Sr. Majestät des Königs und Sr. K. K. Hoheit des Kronprinzen von dem gesamnten herzoglichen Grundbesitz, feudalen und allodialen, Besitz zu ergreifen; der Oberpräsident habe sodann die Verwaltung übernommen.

Köslin, 20. October. Heute haben hier vor dem Schwurgericht die Verhandlungen wegen des in Neustettin im März dieses Jahres anlässlich der Rückkehr der in dem Synagogen-Prozess freigesprochenen Angeklagten vorgekommen schweren Landfriedensbruchs begonnen. Des schweren Landfriedensbruchs sind angeklagt: die Maurer Karl und Friedr. Bagwald, Schneider Bansemmer, die Arbeiter Pirsch und Klabundt, die Steinseger Bechert und Böhmke aus Neustettin, sowie der Fischhändler Raag aus Stolp. Als Zeugen sind 43 Personen vorgeladen und bis auf 2, welche entschuldigend sind, auch erschienen. Die Angeklagten, welche einzeln vernommen werden, räumen nur unerhebliche Nebenumstände ein und leugnen alle Hauptpunkte.

Braunschweig, 20. October. Die Leiche des Herzogs wird voraussichtlich am Mittwoch Abend hier eintreffen und alsbald nach dem Residenzschlosse überführt werden, wobei die feierliche Ausstellung stattfindet. Die Landesstrauer ist auf die Dauer von zwei Monaten angeordnet worden. Ueber den Inhalt des Testaments des verstorbenen Herzogs verlautet nur erst wenig. Als ganz bestimmt wird versichert, daß der Herzog dem deutschen Kronprinzen sämtliches Inventar, die Kunstschatze und das Silber in Schloß Dels vermacht habe. Es wird versichert, daß der Herzog von Cambridge, der zu den Trauerfeierlichkeiten aus London hier eintrifft, sich sofort nach deren Beendigung zu dem Kaiser Wilhelm nach Berlin begeben werde. Man nimmt an, daß dies im Auftrage des Herzogs von Cumberland geschehe. Zu der Beisetzung wird der hannoversche welfische Adel in großer Zahl hier eintreffen. Der Regentenschaftsrath hat den Landtag auf den 23. ds. einberufen. Dem „H. C.“ wird von hier gemeldet: Sicherem Vernehmen nach hat der Herzog von Cumberland die Genehmigung seiner Ehe von dem Herzog Wilhelm nicht nachgesucht; die Ehe ist damit nach dem braunschweigischen Hausgesetz ungiltig, also auch der Sohn des Herzogs von Cumberland nicht thronfolgeberechtigt. — Hier geht das Gerücht, Windthorst sei auf dem Wege nach Wien gestern hier durchgereist. — Die „Breslauer Zeitung“ meldet aus Sibyllenort: Die Leiche des Herzogs von Braunschweig

Oper zu verbleiben, daß sie aber durch seinen Tod, der in dem Augenblick eintrat, als diese Ausbildung vollendet war, von ihrem Contract entbunden wurde und darauf zu einem Gastspiel nach Paris ging, wo sie derartig gefiel, daß sie sofort bei der Großen Oper mit einer enormen Gage engagiert wurde.

„Und, wenn ich fragen darf, liebes Kind,“ sagte der Graf, als Fernanda die Beschreibung ihres Lebenslaufes beendet, „wie machte sich die Bekanntschaft mit meinem Vetter, dem Herrn Gesandten?“

„Beide Excellenzen interessirten sich lebhaft für die Kunst und zogen alle Celebritäten auf diesem Gebiet in ihr gastliches Haus. Ich hatte bis dahin alle Aufforderungen, in Privathäusern zu singen, trotzdem man mir oft für eine einzige Arie vorzutragen ein fabelhaftes Honorar bot, consequent zurückgewiesen. Da erhalte ich eines Tages einen Brief vom Grafen, worin er mich bittet, ihm die Ehre zu erzeigen, in einer musikalischen Soirée, die er in seinem Hause veranstalten wolle, mitzuwirken. Hier sagte ich zu, weil es mich zu meinen Landsleuten hingog, die zugleich Ihre Verwandten waren. Ich hatte Beide früher, als ich noch ein Kind war, im Hause meiner Eltern gesehen, doch waren so viele Jahre darüber vergangen, daß ich ziemlich unbesorgt sein durfte, sie könnten mich erkennen. Seit jener Zeit datirt sich meine Bekanntschaft mit Ihrem Vetter und dessen liebenswürdiger Gemahlin; ich war von nun an häufiger Gast dort, und namentlich Letztere hatte mich in ihr Herz geschlossen, sie lobte es auch, daß ich mir im Uebrigen eine exclusive Stellung zu bewahren strebte.“

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

Von verschiedenen Seiten erfahre ich, daß vielfach im Publikum die Ansicht verbreitet ist, die „Oldenb. Landeszeitung“ werde von mir in fremdem Auftrage oder für fremde Rechnung herausgegeben und daß hieraus mir nachtheilige Consequenzen gezogen werden. Dies veranlaßt mich zu der bestimmten Erklärung, daß die „Landeszeitung“ von Anfang ihres Bestehens an nach allen Richtungen hin unabhängig und frei lediglich auf meine Rechnung und Gefahr erschienen ist und auch ferner erscheinen wird.

C. Hesse.

wurde gestern vom Professor Haffe einbalsamirt. Heute findet die Einsegnung und Aufstellung des Sarges im Vestibule des Schloßes statt; die Ueberführung vom Schloß zum Bahnhof Sibyllenort findet Mittwoch Nachmittag in einfacher Weise in einem sechsspännigen Leichenwagen unter einem Gefolge von 30 Personen statt. Der Ertrag verläßt Sibyllenort um 3 Uhr Nachmittags und trifft über Kohnfurt, Falkenberg, Zerbst in Braunschweig um Mitternacht ein.

Sigmaringen, 20. Oct. Anlässlich der Feier der goldenen Hochzeit Ihrer K. Hoheiten des Fürsten und der Fürstin von Hohenzollern sind der Bahnhof und die Straßen, namentlich der Weg zum Schlosse, mit Girlanden, Festons, Wappen, goldenen Kränzen und Fahnen reich geschmückt. Der Zudrang von Fremden ist außerordentlich groß. Um 11 Uhr wurde dem fürstlichen Jubelpaare das sogenannte „Klösterle“ als das von den Kindern dargebrachte Geschenk übergeben. Dasselbe trägt die Aufschrift: „Zum Andenken an die goldene Hochzeit der lieben Eltern gestiftet von den Kindern, auch im Geiste der verklärten Stephanie und Antonie, unter Mitwirkung lieber Verwandten“ und ist von dem fürstlichen Jubelpaare zu einer der Volkswohlthat gewidmeten Anstalt bestimmt. Nach der Uebergabe fand eine von dem Erzbischof von Freiburg celebrirte Messe statt, welcher die Fürstin von Hohenzollern, die Königin von Sachsen, der König und die Königin von Rumänien, sowie die Kinder und Enkel des Jubelpaares beiwohnten.

Ausland.

Wien, 20. Oct. Anlässlich des 25jährigen Bestehens des Schriftstellervereins Concordia fand heute im Festsaal der Akademie der Wissenschaften eine feierliche Generalversammlung der genannten Gesellschaft statt, zu welcher zahlreiche Festgäste erschienen waren. Namentlich waren vertreten das Präsidium des Gemeinderaths, beide Hoftheater, der Verband der auswärtigen Presse, der ungarische Journalistenverein, der Münchener Schriftstellerverein. Der Bürgermeister Uhl überreichte eine Beglückwünschungsadresse des Gemeinderathes, der Director des Hofburgtheaters Adolf Wilbrandt eine Adresse des Burgtheaters, Hofcapellmeister Zahn eine Adresse des Operntheaters.

Paris, 20. October. Gegenüber der Meldung der „Morningpost“ von einer Niederlage der Franzosen bei Tamsui am 15. d. sagt der „Temps“, nach dem 15. d. bei der Regierung eingegangene Depeschen Courbet's melden Nichts von einem Gefecht bei Tamsui seit demjenigen vom 8. d. M.

— In St. Etienne explodirte Sonnabend Mitternacht an der Gendarmen-Caserne eine Bombe, welche in die Fensternische der Brigadierwohnung gelegt war. Es wurden Fenster und Möbel zertrümmert, verletzt ist Niemand. Heute Vormittag wurden neun Anarchisten verhaftet.

— Ein Telegramm von Brière de l'Isle aus Haiphong von heute Vormittag 11 Uhr sagt: Große Massen feindlicher Truppen werden in der Gegend des Nothen Flusses gemeldet. In dem Gefechte von Tuyenquan am 13. October sind die Chinesen mit beträchtlichen Verlusten zurückgeworfen, während die französischen Truppen keine Verluste erlitten; alle französischen Verwundeten sind außer Gefahr. Eine Depesche Courbet's vom 19. Oct. berichtet: Die französischen Truppen errichten in der Umgebung ihrer Stellung Blockhäuser; das schlechte Wetter behinderte ihre Arbeit.

Brüssel, 20. October. Nach den bisher vorliegenden Resultaten der Communalwahlen hat die katholische Partei gesiegt in Brügge, Nivelles, Hall, Dudenarde, Grammont und Furnes; die liberalen Candidaten sind gewählt in Mons, Braine, Jemappes, Jodoigne, Otende, Marche, Dixmude, Lüttich, Namur, Tournai, Rochefort, Löwen und in allen Vororten Brüssels mit Ausnahme von Etterbeck; ferner in Arlon, Berviers, Dinant, Diest und Virton. In der Stadt Brüssel erwartet man eine Majorität von über 3000 Stimmen für die Liberalen; in Antwerpen haben die Liberalen eine Majorität von über 1500 Stimmen. Die Straßen Brüssels waren namentlich Abends bewegt, jedoch ohne erhebliche Unruhestörungen. Einige Trupps durchzogen singend die Straßen. Bei dem Bureau des „Patriote“ wurden mehrere Fensterscheiben zertrümmert und erfolgten einige Verhaftungen. Die den Tag über consignirte Bürgergarde konnte um 8 1/2 Uhr entlassen werden. In Antwerpen war den ganzen Tag und namentlich Abends in den Straßen große Bewegung. Mehrere Trupps durchzogen mit Musik die Stadt, wobei größere Zusammenrottungen jedoch ohne drohenden Charakter stattfanden. Die Truppen waren consignirt, ließen aber keine Patrouillen gehen. Die Bürgergarde wurde gegen 9 Uhr außer Dienst gestellt.

Petersburg, 20. Oct. Die deutsche „Petersb. Ztg.“ meldet: Anlässlich der Belchlagnahme der am 11. d. M. in Riga auf dem englischen Dampfer „Kefoe“ gefundenen verbotenen Schriften und Drucksachen wurde der vom Schiffe gestohlene Schiffszimmermann, dessen Name Karl Melzer (aus Danzig oder Stettin) sein soll, in der Nacht vom 13. zum 14. d. Mts. wieder verhaftet. Gleichzeitig mit Melzer wurden dessen Wirth Karl Praag, genannt Franz, und fünf andere Personen verhaftet. Bei einer Durchsuchung der Wohnung des Praag wurde ein Menge verbotener Drucksachen, falscher Creditbillets und anderer verdächtiger Schriften gefunden. Auf dem Dampfer „Kefoe“ wurde außer den confiscirten Schriften und Drucksachen nichts weiteres Verdächtiges ermittelt.

Moskau, 19. Oct. In dem im Centrum der Stadt gelegenen Hause Solodownikoff, worin lauter Magazine sich befinden, ist gegen Abend Feuer ausgebrochen. Die inneren Gänge sind bereits eingestürzt; die größeren nach den Straßen Petrowka und Kusuezh-Most gelegene Magazine, sowie das benachbarte deutsche Theater stehen in Flammen. Die Häuser der Nachbarschaft sind sehr gefährdet.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 20. October

— Nach telegraphischer Meldung aus Braunschweig wird Seine Königliche Hoheit der Großherzog daselbst erwartet.

— Durch großherzogliche Verordnung wird der Landtag auf den 6. Nov. d. J. einberufen. Die Eröffnung findet an dem genannten Tage Vormittags 11 Uhr statt. Die Dauer des Landtags ist bis zum 20. Dez. bestimmt.

— Wie wir erfahren, soll dem Landtage seitens des Ministeriums auch eine Vorlage über die Regulirung der Sommerschule auf der Geest gemacht werden. Darnach sollen die dispensirten Kinder 18 Stunden wöchentlichen Unterricht haben gegen 12 Stunden, die jetzt im Sommer in manchen Schulen gegeben werden, und zwar soll der Unterricht am Vormittag stattfinden. Ferner soll die Norm der Schülerzahl einer Classe von 100 Schülern auf 80 bezw. auf 60 herabgesetzt werden. Das wäre ein großer Fortschritt; denn 100 Kinder dauernd zu unterrichten, ist heutzutage eine unerträgliche Arbeit. In vielen Staaten Deutschlands ist die höchste Schülerzahl einer Classe auf 60 gesetzt, so auch im Bremischen. Hoffen wir für unsere Schule einen guten Ausgang dieser Sache.

— Die großherzogliche Eisenbahn-Direction veröffentlicht folgende Bekanntmachung:

Auf Antrag des Central-Vorstandes der Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft beabsichtigt die Eisenbahn-Direction zunächst versuchsweise auf der Station Gruppenbühren ein größeres Quantum Klei- oder Schließboden zum Verkauf bereit zu halten. Der Preis des Bodens ist pro cbm auf Gruppenbühren bis auf Weiteres zu 1 Mk. 50 Pf. festgesetzt und ist entweder vor der Abfuhr an die Stationskasse daselbst zu entrichten oder kann, falls derselbe auf der Eisenbahn weiter zu transportiren ist, mit den Aufwandskosten und der tarifmäßigen Fracht ab Gruppenbühren, auf der Empfangsstation gezahlt werden. Gleichzeitig hält die Eisenbahn-Direction ein beim Bau der Strecke Fever-Landezgrenze gewonnenes, auf der Station Heidmühle lagerndes Quantum Kleiboden zu demselben Preise und unter denselben Bedingungen auf dortiger Station zum Verkauf bereit. Anträge auf Lieferung von Klei- pp. Boden sind entweder direct oder durch Vermittelung unserer Stationsbeamten und Bahnmeister, hinsichtlich der Lieferung ab Gruppenbühren, an den Bahnmeister Degen daselbst und der Lieferung ab Heidmühle an den Bahnmeister Gloystein in Wilhelmshaven zu richten.

— In der Nacht vom Sonntag auf den Montag wurde bei dem Holzwärter Schnittger zu Eversten ein Einbruch verübt. Der Dieb hat eine Fensterscheibe eingedrückt und alsdann in der Wohnung eine Taschenuhr, etwas Geld und sonstige Kleinigkeiten aus dem erbrochenen Pulte entwendet. Auch bei zwei anderen Bewohnern ist der Versuch einzubrechen gemacht worden.

— **Rastede, 20. Oct.** Gestern Nachmittag fand abends bei Herrn Indorf eine Versammlung der Landtags-Wahlmänner aus der Landgemeinde Oldenburg, Rastede und Wiefelstede statt. Dieselbe hatte den Zweck, beim Staatsministerium ein Gesuch einzureichen behufs Auseinandersetzung mit der Stadt Oldenburg bei den Landtagswahlen. Darnach soll die Stadt drei Abgeordnete wählen und der 2. Theil des Wahlkreises zwei Abgeordnete.

Varel, 20. Oct. In der am Sonnabend stattgehabten halbjährigen General-Versammlung des hies. Turnerbundes wurde zunächst dem Kassenvwart Decharge ertheilt und sodann von demselben die Rechnung für das verfloßene Sommerhalbjahr vorgelegt, welche wiederum ein erfreuliches Resultat ergibt, nämlich einen Ueberschuß von 130 Mk. Das Gesamtvermögen des Vereins beträgt rund 1600 Mk. ohne Zinsen. Bei der darauf vorgenommenen Wahl des Turnraths wurden gewählt bezw. wiedergewählt als Sprecher Herr Postsecretair Eiben, als Ober-Turnwart Herr Lehrer Buntmeyer, als Turnwart Herr Kaufmann Kumm, als Cassenwart Herr Kaufmann Lehnhuis, als Schriftwart Herr Kaufmann Fittka und als Zeugwart Herr Jung II. — Der neue landwirthschaftliche Wintercurfus wurde mit 19 Schülern eröffnet, 5 mehr als im Vorjahre. — In Folge der ergiebigen Ernte der Kartoffeln stellt sich hier der Preis derselben pro Scheffel (25 Liter) auf 90—65 Pf. (Gcm.)

Delmenhorst, 20. Oct. Herr Secretariats-Assistent Epping hielt am Sonntag einen interessanten Vortrag über die Winterfütterung. Nach einer wissenschaftlichen Darlegung der Fütterungsverhältnisse kam Redner auf die einzelnen Futterstoffe und hierbei auch auf das sog. Kraftfutter. Das Getreide sei als solches zu theuer, nur mache der Hafer für Pferde eine Ausnahme, da dieser für dieselben durch ein anderes Futter nicht gut zu ersetzen sei, während für Rindvieh und Schweine sich ein kräftigeres und billigeres Kraftfutter empfehle. So eigne sich Leinmehl besonders zur Aufzucht des Jungviehs, Erdnustmehl sei für Milchvieh zu empfehlen, ebenso Baumwollsamemehl, welches für Jungvieh jedoch zu hitzig sei, ferner Reismehl II. Fleischnmehl eigne sich mehr für Schweine, müsse jedoch in geringer Quantität gegeben werden, im Anfang nur so viel als man zwischen den Fingern fassen könne, um das Quantum nachher auf 1/2 Pfund pro Tag und Kopf zu steigern. Herabgenommenes Rindvieh erpöle sich ebenfalls rasch danach. Für Schweine sei Fleischnmehl zusammen mit Reismehl sehr zu empfehlen. Der im Erdnustmehl und im Baumwollsamemehl enthaltene Nährwerth sei im Ankauf nur halb so theuer, als im Getreide. Redner empfahl für unser Vieh pro Kopf und Tag 2 1/2 Pf. Erdnustmehl und 1 1/2 Pf. Reismehl II als Kraftfutter neben der Zugabe von Gen. Bei solcher Fütterung fettere sich nicht nur die Milchergiebigkeit, sondern auch der Werth des Düngers. In

100 Pfund Dünger hätten einen Werth bei Getreidefütterung von 1 $\frac{1}{2}$ M., bei Fütterung mit Hülsenfrüchten von 2 $\frac{1}{2}$ M. 40 S., bei Fütterung der genannten Dellschen von 3 $\frac{1}{2}$ M. 50 S. — Es sei noch bemerkt, daß die genannten Kraftfuttermittel sich bei den Landleuten in immer weiteren Kreisen Vertrauen erwerben, da der Vertreter des Consumvereins, Herr Kaufmann Logemann, einen stetig wachsenden Absatz darin hat. Die anwesenden Landwirthe, welche mit dem genannten Kraftfutter Versuche angestellt hatten, rühmten einstimmig den guten Erfolg. (D. Krsbl.)

Aus der Nachbarschaft.

Wilhelmshaven, 20. Oct. S. M. S. „Gneisenau“ — welches nach seinem Abbringen von einer Sandbank bei Laaland schweres Wetter auszuweichen gehabt hat — war bis heute Mittag noch nicht hier eingetroffen. Die Abreise des westafrikanischen Geschwaders hat aus diesem Grunde bisher verzögert werden müssen. — Das Kanonenboot „Wolf“ ist gestern Nachmittag nach sechsjähriger Abwesenheit in den ostasiatischen Gewässern wohlbehalten hier eingetroffen. (W. Z.)

Bremen, 20. Oct. Heute Mittag wurde die Waldfischausstellung eröffnet, die in einem Theile des Domumganges und im Garten des Künstlervereins ihren Platz gefunden hat. Eine Anzahl Herren aus dem Senate und aus anderen Berufsreisen hatte sich auf Einladung versammelt, und nachdem die Gegenstände flüchtig angesehen waren, hielt Herr Dr. Sprengel, Director der städtischen naturwissenschaftlichen Sammlung, eine Ansprache, um die Gesichtspunkte zu entwickeln, welche bei der Ausstellung geleitet haben. Nach dem anregenden Vortrage gab Herr Dr. Sprengel im Einzelnen Erläuterungen. Wenn die Sammlung auch an Umfang die Hamburger nicht erreicht, so bietet sie doch des Interessanten sehr viel und noch manches Neue. Die Hauptschaustücke sind die Skelette zweier Finnwale, von denen das eine die Länge von nahezu 75 Fuß hat. Allein dieses ist des Besuches werth. Es wird ein gedruckter Catalog ausgegeben, welcher durch eine eingehende und belehrende Beschreibung den Werth der Ausstellung erhöht. Wir hoffen, daß der Besuch von Einheimischen und Fremden recht zahlreich werden möge. (W. Z.)

Lübeck, 18. Oct. In Gegenwart des Staatssecretärs Dr. Stephan, des Senats und der Spitzen der Behörden wurde heute das neue Postgebäude eingeweiht. Am Schlusse der Feier brachte der Bürgermeister von Lübeck ein Hoch auf den Fürsten Bismarck und der Oberpostdirector von Hamburg, Dr. Petersen, ein Hoch auf den Staatssecretär Dr. Stephan aus.

Schwurgericht.

Oldenburg, 21. Oct.

Mit dem gestrigen Tage haben die diesmaligen Schwurgerichtsverhandlungen ihren Anfang genommen. Für den ersten Tag standen zwei Fälle zur Verhandlung und wurden die Herren Geschworenen, da Einspruch nicht erhoben wurde, für beide Verbrechensfälle ausgelost.

Zunächst erschien auf der Anklagebank der Dienstknecht Claas Freimuth aus Regenmeerten Amt Esens, unter Anschuldigung der Körperverletzung mit tödtlichem Erfolg. Derselbe, 27 Jahre alt, ist bereits vom Landgericht zu Aurich im Jahre 1880 wegen Hausfriedensbruchs mit 14 Tage Gefängniß und im folgenden Jahre vom Schöffengericht zu Esens wegen Sachbeschädigung mit 15 M. Geldstrafe event. drei Tage Gefängniß vorbestraft, und stand zuletzt beim Landwirth v. Thünen in Dienst. Am 19. Juni d. J. war F. mit dem Arbeiter Feuerbach in Wortwandel darüber, daß der Angeklagte vor der Zeit Feierabend machen wollte, welcher Streit in Thätlichkeiten ausartete. Auf die Aufforderung Feuerbachs, Freimuth möge nur herkommen und löschlagen, verfehlte letzterer dem ersteren mit einem Hammer, den er zum Schärpen der Sense in der Hand hatte, einen Schlag gegen die Stirn, worauf auch Freimuth nach dem Angeklagten schlug, so daß auf beiden Seiten Blut floß. Damit war der Streit zunächst beendet. Feuerbach war in der ersten Zeit nicht besonders durch die erhaltene Verletzung belästigt und wollte deshalb, so lange keine nachtheiligen Folgen sich zeigten, von einem Strafantrag absehen. In den nächsten Tagen verschlimmerte sich jedoch sein Zustand, so daß am 29. Juni ärztliche Hülfe zugezogen und am 30. seine Ueberführung nach dem Sophienstift in Jever erfolgen mußte, wo in der Nacht vom 2. auf den 3. Juli der Tod eintrat. Die ärztliche Obduction ergab, daß der Tod durch eine Gehirnentzündung erfolgt ist und daß diese letztere durch den gegen die Stirn erhaltenen Schlag verursacht worden war.

Der Angeklagte ist der That geständig und auch die geladenen Zeugen bestätigen den Sachverhalt, wie oben geschildert, auch daß beide Beteiligte sich zur Zeit der That in angetrunkenem Zustande befunden haben. Die ärztlichen Sachverständigen, Herr Med. Rath Dr. Ritter und Dr. Kelp von hier, bekunden übereinstimmend, daß der Tod eine Folge der erhaltenen Verletzung gewesen, daß derselbe aber wahrscheinlich hätte verhütet werden können, wenn Feuerbach rechtzeitig geeignete ärztliche Hülfe in Anspruch genommen hätte.

Der Herr Präsident formulirt die an die Herren Geschworenen zu richtende Hauptfrage dahin, ob der Angeklagte schuldig sei, den Feuerbach vorsätzlich körperlich mißhandelt zu haben, mit den Nebensfragen, ob diese Mißhandlung den Tod des Feuerbach herbeigeführt habe, ob dieselbe mit einer Waffe erfolgt sei, und im Bejahungsfalle der ersten Nebenfrage, ob mildere Umstände vorhanden seien.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Hr. Landgerichtsrath Deeken, hält die vorsätzliche körperliche Mißhandlung sowie den dadurch herbeigeführten Tod des Mißhandelten

für völlig erwiesen, betont auch, daß ein Hammer wie der hier angewendete zweifelsohne als Waffe im Sinne des Gesetzes zu betrachten sei und stellt die Annahme mildernder Umstände den Herren Geschworenen anheim.

Der Herr Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Goyer, hebt hervor, daß das Verhältniß zwischen dem Angeklagten und dem Verstorbenen erwiesenermaßen kein feindseliges gewesen, wie ja auch Feuerbach von der Stellung eines Strafantrages habe absehen wollen; ferner sei erwiesen, daß beide Theile betrunken gewesen seien. Der Tod sei nach Aussage der Aerzte wohl eine Folge der Verletzung gewesen, aber nicht nothwendig durch dieselbe eingetreten; es sei ja auch als höchst wahrscheinlich hingestellt worden, daß derselbe überhaupt nicht eingetreten sein würde, wenn rechtzeitig ärztliche Hülfe zugezogen wäre; er beantrage daher für seinen Clienten, falls die Herren Geschworenen nicht auf Freisprechung erkennen, die Zubilligung mildernder Umstände.

Die Geschworenen bejahen sämtliche Fragen, also auch die nach dem Vorhandensein mildernder Umstände, mit mehr als 7 Stimmen und wird hierauf der Angeklagte zu einer Gefängnißstrafe von 1 $\frac{1}{2}$ Jahr und 6 Mon. verurtheilt, wovon 2 Mon. für die erlittene Untersuchungshaft abgerechnet werden.

Bemischtes.

— Ueber den verstorbenen Herzog Wilhelm von Braunschweig als Besitzer von Dels schreibt die „Schles. Ztg.“: „Am die Provinz Schlesiens hat der Herzog, der seit nahezu 60 Jahren zu den größten Grundbesitzern Schlesiens zählte, Verdienste sich erworben, deren man nicht allein jetzt, sondern auch in der späteren Zeit gern und dankbaren Herzens sich erinnern wird. Am 13. Januar 1825 ist er in den Besitz des Fürstenthums Dels getreten und wenn man die zu demselben gehörenden Herrschaften, wie sie heute sind, mit dem Zustande vergleicht, in welchem sie damals waren, so wird hier ein großer Fortschritt zu bemerken sein. Das Schloß Sibyllenort, einst ein bescheidenes Schloßchen, ist heute einer der großartigsten fürstlichen Landhöfe in Deutschland; die ausgedehnten herzoglichen Waldungen, die Domänen werden musterhaft verwaltet und haben den umliegenden Grundbesitzern seit geraumer Zeit als nachahmungswürthige Vorbilder gedient. Alljährlich sah man den Herzog nach Sibyllenort wiederkehren, herzlich Antheil nehmend an allem, was seine lieben Delfer betraf und berührte. Ja, man darf es aussprechen, daß dem Herzoge „seine Delfer“, wie er sie gern nannte, menschlich bedeutend näher standen, als seine braunschweigischen Unterthanen. In Schlesiens fühlte sich der Herzog in directen unmittelbaren Beziehungen zu Land und Leuten, während er in Braunschweig Alles durch seine Minister oder sonstige Ressortchefs vermitteln ließ. Er interessirte sich für die einzelnen Personen in seinen schlesischen Besitzungen lebhaft; er kannte auch die schlesischen Verhältnisse vielfach genauer als die seines Herzogthums, und man war eines freundlichen Entgegenkommens gewiß, wenn man dem Herzoge von Schlesiens erzählen konnte. Wie man hört, hat der Entschlafene auch in wahrhaft fürstlicher Weise für seine schlesischen Beamten und Diener gesorgt, sodaß nun nach seinem Tode mit den Thronen der Trauer die der Dankbarkeit sich mischen werden.“

— Der hölzerne General. Das spanische und portugiesische Haus standen sich am Anfang des achtzehnten Jahrhunderts einmal kampffertig gegenüber, und der Beginn einer Schlacht stand in Aussicht. Während aber Spanien in dem Herzog von Berwick einen wohl zu fürchtenden Feldherrn besaß, konnte sich Portugal, da es keinem der vorhandenen Führer traute, zu keiner Wahl entschließen. Um recht sicher zu gehen, wählte man endlich den heiligen Antonius. Man ließ ihn in aller Eile von unten auf dienen, zog ihm heute einen Soldatenrock an, Tags darauf einen Unterofficiersrock, dann eine Officiersuniform und machte ihn so binnen acht Tagen zum Feldmarschall. Darauf setzte man ihn in eine Sänfte, trug ihn voran, und die Soldaten folgten mit unglaublichem Muth nach. Schließlich lagerte sich die Armee unweit Badajoz am Ufer des Guadiana. Gegenüber stand der Herzog von Berwick und bewillkommnete sie mit einigen Kanonenschüssen. Am andern Morgen meldeten die Vorposten dem Herzog, der Feind habe sein Lager verlassen und sei im vollen Rückzuge begriffen. Der Herzog erstaunte, erfuhr aber bald darauf durch einige Nachzügler, die von seinen Leuten gefangen wurden, den Grund dieses unerwarteten Rückzuges. Die ganze portugiesische Armee hatte das Lager verlassen, weil die erste Kanonentugel, welche die Spanier dem Feinde zuschickten, dem hölzernen Feldmarschall den Kopf abgerissen hatte.

— Die schnellsten Eisenbahnzüge. Zu der viel erörterten Frage, ob die englischen Schnellzüge wirklich schneller fahren als die deutschen, oder vielmehr die norddeutschen — in Süddeutschland hat man nicht solche Eile — liefern die „Annalen für Gewerbe und Bauwesen“ soeben einen neuen Beitrag. Die von dieser Zeitschrift angestellten sorgfältigen Berechnungen fallen zu Ungunsten Deutschlands aus, es sei denn, daß man meint, die Gefahren, welche eine übermäßige Geschwindigkeit im Gefolge hat, wegen die Vortheile nicht auf. Danach legt der schnellste Eilzug, der zwischen London und Exeter fahrende, ausschließlich des Stationsaufenthaltes und unter Abrechnung von je drei Minuten Zeitverlust für jedes An- und Abfahren, in der Stunde über 84 km zurück, der langsamste unter den zur Vergleichung herangezogenen (London—Preston) aber nahe an 77 km. Dagegen bringt es der schnellste deutsche Zug, der Expresszug Hannover—Köln, nur auf 70 $\frac{1}{2}$ km. Es folgen dann Berlin—Minden mit 63.8, Berlin—Breslau mit 67 $\frac{1}{2}$, Berlin—Hamburg mit 65, Salzbürg—Wien mit 55 und Stuttgart—Simbach (Oriental-Express) mit nur 52 $\frac{1}{2}$ km. Hiernach steht der schnellste deutsche Eisenbahnzug hinter dem schnellsten englischen Eisenbahnzug um 14 km zurück. Das erwähnte

Blatt hofft, es werde die preussische Eisenbahnverwaltung bemüht sein, durch bessere Betriebsmittel, bessere Kohle und besseren Oberbau dem Mangel abzuwehren. — Mit der Frage, wie man den Engländern in Bezug auf Geschwindigkeit beikommen könne, beschäftigt sich neuerdings auch ein amerikanisches Fachblatt. Das Heil erblickt es besonders in der Verbesserung der Feuerungen bei den Locomotiven. Der sehr scharfe Zug, der durch dieselben nach dem Schornstein führt, beeinträchtigt die Wirkung des Brennstoffes. Dieser leiste lange nicht so viel, als er leisten könne, und werde in der unsinnigsten Weise verschwendet. Man müsse die Feuerung so weit vergrößern, daß sie ohne den forcirten Zug gut arbeite. Auch sei der Dampfdruck zu erhöhen und durch Anbringung eines dritten Cylinders der schlingernden Bewegung der Maschine zu steuern. Seien diese Reformen (Verfolg siehe letzte Seite.)

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht		gekauft	verkauft
vom 21. October 1884.			
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M. im Verkauf 1/2% höher.)	103,10	103,65
4 1/2%	Oldenburger Consols (Stücke à 100 M. im Verkauf 1/2% höher.)	102	103
4%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	—
4%	Jeverische Anleihe	100,25	101,25
4%	Bareler Anleihe	100,25	—
4%	Dammer Anleihe	100,25	—
4%	Wildeshauser Anleihe (Stücke à M. 100)	100,25	—
4%	Brater Sielachs-Anleihe	100,25	101,25
4%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	—
4%	Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,45	101,45
4%	Landstädtliche Central-Hanndbriefe	101,70	102,25
3%	Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in M.	152,90	153,90
4%	Curin-Lübecker Prior.-Obligationen	100,50	—
3 1/2%	Samburger Staatsrente	93,30	93,85
4%	Preussische consolidirte Anleihe	102,80	103,35
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,25	—
5%	Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	95,45	96
5%	Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	95,55	96,25
5%	Russische Anleihe von 1884	94,20	94,75
4%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt.	92,80	93,35
4%	Schwedische Hypothekendarlehen-Pfandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 M. im Verkauf 1/2% höher.)	95,20	95,75
4%	Pfandbriefe der Rheinischen Hypotheken-Bank	99,50	100,50
4 1/2%	do. Braunschw.-Hannov. do.	100,30	—
4%	do. do. do. do.	97,45	98
4%	do. do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	98,45	99
5%	Borussia-Prioritäten	100,25	—
4%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,70	99,25
4%	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 M. 4% Zins vom 1. Jan. 1884.)	—	—
4%	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustifeld)	—	88
4%	Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Abh.-Actien (4% Zins vom 1. Jan. 1884.)	—	118,50
4%	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in M.	—	400
4%	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,70	168,50
4%	„ „ London kurz für 1 Str. „ „	20,325	20,425
4%	„ „ New-York kurz für 1 Doll. „ „	4,18	4,23
4%	„ „ Danntnoten für 10 Sldn. „ „	16,75	—

Schiffsnachrichten.

Oldenburg, 20. Oct. Der Dampfer „Portugal“, Kapit. v. Neeken, ist gestern von Porto nach Lissabon gefahren. — Ang. von Bremerhaven: S. Schäfer. Von Geestmünde: J. Grube. — 21. October. Ang. von Bremerhaven: C. Braue. Von Nordenhamm: S. Hagen. Von Berne: S. Schmidt. **Gleichen**, 19. October. Laut Telegramm aus New Orleans war der deutsche Dampfer „Corona“, Wittenberg, mit einer Ladung Baumwolle gestern direct nach Bremen abgedampft. **Bremen**, 20. Octbr. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd.) Der Postdampfer „Rhein“, Kapit. Th. Jüngst, hat gestern die achte diesjährige Reise via Southampton nach New York angetreten. Laut telegraphischer Depesche aus Galveston ist der Postdampfer „Weser“, Kapit. G. Bruns, am 18. d. M. von dort nach Europa in See gegangen. Der Postdampfer „Leipzig“, Kapit. C. Thalendorf, nach dem La Plata bestimmt, ist am 18. October, 1 Uhr Nachmittags, wohlbehalten in Coruña angekommen und hat 8 Uhr Abends die Reise nach dem La Plata fortgesetzt. Der Postdampfer „Straßburg“, Kapit. G. Heinke, von Brasilien kommend, ist gestern wohlbehalten in Antwerpen angekommen. Der Postdampfer „Rhein“, Kapit. Th. Jüngst, welcher am 19. Oct. von Bremen abgegangen war, ist heute 1 Uhr Nachmittags wohlbehalten Dover passirt. Der Postdampfer „Hermann“, Kapit. G. Baur, welcher am 9. Oct. von Baltimore abgegangen war, ist heute 1 Uhr Nachmittags wohlbehalten Scilly passirt.

Waaren-Berichte.

Bremen, 20. Octbr. Tabak. Umsatz 10 Faß Scrubs, 2040 Paßen St. Jelig, 500 Paßen St. Jelig a. 2. — Baumwolle besser. Novbr. 52 $\frac{1}{2}$ S., Decbr. 52 $\frac{1}{2}$ S., Jan. 53 S., Febr. 53 $\frac{1}{2}$ S., März 54 S., April 54 $\frac{1}{2}$ S. — Schmalz unverändert. — Reis unverändert. — Wolle. Umsatz 16 Ballen Cap, 9 Ballen Buenos Ayres. — Petroleum, raff. Standard white. (Officielle Makler-Preisnotirungen der Bremer Petroleum-Börse.) Ruhig. Loco und Nov. 7 M. 40 S., Decbr. 7 M. 55 S., Jan. 7 M. 60 S., Febr. 7 M. 70 S. Alles Brief. **Berlin**, 20. Octbr. Weizen, per Oct.-Nov. 148,50, April-Mai 137,00 M. Gef. — Ctr. Roggen, per October 144,00, April-Mai 137,00 M. Gef. 8000 Ctr. Hafer, per October 133,00, April-Mai 128,50 M. Gef. 2000 Ctr. Rübsöl, loco mit Faß 50,00, ohne Faß 49,80, per October 50,30, April-Mai 52,00 M. Gef. 2000 Ctr. Spiritus loco 46,70, per Decbr. 47,10, Oct.-Nov. 46,60, April-Mai 47,20 M. Gef. 110 000 l. Petroleum, loco 24,40, per Oct.-Nov. 24,20, Nov.-Dec. 23,90 M. Gef. — Ctr. **Antwerpen**, 20. Octbr. Petroleum fest, disp. 19 $\frac{1}{8}$, per Oct. 19, Nov. 19, Decbr. 19, Jan. 19 $\frac{1}{8}$, Jan.-März 19 $\frac{1}{8}$ fr. Raffee ruhig. Schweineschmalz Marke Wilcox ruhig, loco 98 $\frac{1}{2}$, per Decbr. 98 $\frac{1}{4}$, Novbr. 97 $\frac{1}{4}$, Decbr. 96 $\frac{1}{4}$, Jan.-April 95 $\frac{1}{4}$ fr. Schweinefleisch ruhig, neues Decbr.-Jan.-Verpackung 90 fr. Umsatz von Häuten 945 Stück. Wolle geschäftlos. Getreide ruhig, Preise unverändert. Terpentinöl fest, amerikanisches 14 $\frac{1}{2}$, per Decbr. 14 $\frac{1}{2}$, Nov.-Decbr. 14 $\frac{1}{2}$, Jan.-April 15 $\frac{1}{4}$, fl. Sopfen fest, Mosier 88—90, per Oct.-Nov. 85 bis 87, Poperinghe 95, Poperinghe ville 100 fr. — Wechselcours auf deutsche Bankplätze kurz 123,60, auf London kurz 25,20 $\frac{1}{2}$ —24.

Viehhandel.

Neuß, 20. October. Am heutigen Viehmarkt waren aufgetrieben 282 Ochsen und 424 Kühe; zusammen 1006 Stück. Preis per 50 kg Schlachtgewicht für Ochsen erste Qualität 69, zweite Qualität 66, dritte Qualität 60 M., für Kühe erste Qualität 66, zweite Qualität 60, dritte Qualität 56 M.

erst durchgeführt, so werde man ohne Schwierigkeit 100 km und darüber in der Stunde zurücklegen und viel Zeit ersparen. Zeit ist aber bekanntlich Geld.

— Photographen-Lift. Ueber Mme. Rosa Cyting, die bekannte Newyorker Schauspieler, erzählt der „Figaro“ folgende Anekdote: Die Künstlerin war von ihren Verehrern schon oft aufgefordert worden, sich photographiren zu lassen, doch consequent hatte sie alle diese Bitten abgeschlagen. Sie erklärte, sich nie dazu hergeben zu wollen, in allen Schauläden den Blicken müßiger Gaffer ausgefetzt zu werden. Doch es kam anders. Diesen Sommer befand sich Mad. Cyting in einem Seebad bei San Francisco, um dort Bäder zu nehmen. Eines Tages folgte ihr ein verschlossener Wagen, in dem sich ungelesen ein photographischer Apparat verbarg, nach dem Strande, so nahe als eben möglich war. Am folgenden Tage erhielt die Diva ein verschlossenes Couvert, in dem sich ihre wohlgetroffene Photographie vorfand, welche sie gerade in dem Momente darstellte, wo sie im leichten Badekostüm aus den Wellen steigt. Außerdem lag ein Billet bei, worin stand, wenn sich Mme. Cyting nicht sofort entschliesse, sich in vollster Garderobe photographiren zu lassen, würden von beifolgendem Bilde 10 000 Abzüge gemacht, und sie könnte versichert sein, daß dieselben bei dem interessanten Kostüm reichlichen Absatz fänden. Was wollte die überlistete Künstlerin machen? — Heute sieht man in allen Newyorker Buchhandlungen ihre wohlgeglungene Photographie, und der speculative Yankee macht brillante Geschäfte.

Ueber Witz und Kalauer

schreibt Paul v. Schönthan in der Wiener „Presse“ Folgendes: Nirgends hört man so oft die Versicherung: „Das ist ein witziger Kopf“, wie in Berlin. Man weiß, daß dieses Zeugniß stets mit Vorsicht aufzunehmen ist, und daß es nur von einem unkundigen Beurtheiler leichtfertig weitergegeben wird, ehe der „Witzige“ von seiner besonderen Anlage überzeugendere Beweise geliefert hat, wie jener kleinstädtische Stammtisch-Spaßvogel, der nur in die Stube zu treten und Hut und Stock abzulegen braucht, um den dankbaren Genossen den entzückten Ausruf: „Heut' ist er wieder köstlich!“ zu entlocken. Zunächst läuft hier ein Irrthum mit unter, der auf einer mangelhaften Unterscheidung beruht und die witzigen Köpfe, die gute Einfälle haben, mit den ungleich zahlreicheren Beherrschern des Klangwizes in eine Reihe stellt, obwohl die zuletzt erwähnte, auf der untersten Stufe stehende Fähigkeit keine Schärfe des spielenden Urtheils und nichts weniger als jene besondere Gabe, „entlegene, nicht gleichartige, sondern entgegengesetzte, nicht bekannte fremde Vorstellungen, die sich gleichsam noch nie gesehen haben, zusammenzuführen“ — vorausgesetzt. Der Berliner Witz genießt im Auslande des Renommés, nicht lächerlich, gerade herausgesagt, anmaßend und unliebenswürdig zu sein. Der mildeste Richter wird es nicht leugnen können, daß daran etwas Wahres ist. Der Berliner Witz ist mit dem localen Selbstgefühl getränkt, welches den Bewohnern dieser Stadt eigen ist und schon eigen war, als der Berliner keine besondere äußere Veranlassung zu diesem Gefühl der Ueberlegenheit hatte. Aber ohne Selbstgefühl giebt es nach dem Urtheil der Philosophen keine komische Betrachtungsweise, mag dasselbe nun aus wie immer gearteten Quellen kommen. Vielleicht läßt sich dies mit der Völkerpsychologie in Verbindung bringen, so daß man bei Nationen mit gesteigertem Selbstgefühl eine entsprechend glücklichere und allgemeiner verbreitete Anlage zum Witz zu suchen hätte. Das Charakteristischste am Berliner Volkswitz ist die Selbst-Ironie, die sich schon in einer Menge vulgärer Redensarten spiegelt. Es ist bekannt, daß der Berliner, der die Berge in der Schweiz nicht hoch genug fand, auf den Einwand des Eingeborenen: „Was wollen Sie denn, Sie haben zu Hause gar keine Berge,“ erwiderte: „Wenn wir welche hätten, wären sie gewiß höher!“ aber nach der flachen sandigen Heimat zurückgekehrt, sinkt sein Localstolz so weit herunter,

daß er angesichts der flachen Landschaft ausruft: „Jezt, nicht wie Jezt!“ — Das stolze Denkmal auf dem Königsplatz, die Siegessäule war unter enthusiastischem Jubel kaum aufgerichtet, als sie auch schon „Siegespargel“ hieß und von der goldenen Victoria, die sie krönt, wußte man nichts Nühlicheres zu sagen, als daß sie das anständigste Frauenzimmer Berlins sei, weil sie kein Verhältniß habe. Bei aller tief eingewurzelt und vererbten Verehrung für die ruhmreichen Helden aus Preußens Geschichte ist kaum eines der Standbilder dem Volkswitz entgangen. — „Komm' nur hier Keener, uf meinen alten Ofen, id habe alleene kaum Platz!“ wehrt der tapfere Blicker, der vor dem Opernhause steht, ab, und auf die hohen Reiterstiefel und die waagrechte Stellung der rechten Hand am Standbild des Grafen Brandenburg bezieht sich der erfundene Ausspruch des Helben: „Und wenn der D . . . so hoch ist, mit die Stiebeln komm' id doch durch!“ — Was kann der die rechte Hand nahe ans Ohr legende Scharnhorst, zu dessen Füßen die Wachparade spielt, anders sagen wollen als: „Hör' mal die schöne Musik“, meint der Volkswitz, der dem großen Staatsgelehrten Freiherrn v. Stein keine bedeutenderen Worte als: „Noch den Schritt, um id falle runter!“ in den Mund legt. Nicht immer beweist sich der Volkswitz so harmlos, ja es gehört ein starkes Verständniß für den Humor dazu, um vor einzelnen seiner Erfindungen nicht zurückzuschrecken. „Id jehe meine Ode bejehen!“ sagt ein Wittver, der sich die Blumenpflege auf dem Grabe angelegen sein läßt, es ist eine unbarmherzige Bildlichkeit des Ausdruckes; nicht viel mehr Zartgefühl verräth sich in der Bezeichnung „Vergnügte Beene“ für die Beine eines Rückenmarkleidenden, und der charakterisirende Witz: „Sie hat mit'n Jesicht us'n Rohrstuhl jeseßen“, zur Bezeichnung einer Blatternarbig. Ist man nicht versucht, diese Bilder als würdige Gegenstücke zu Heine's „Quadratmeilengesicht mit Grübchen in den Wangen, die ausahen wie Spucknäpfe für Liebesgötter,“ zu betrachten. Sie sind vielleicht minder poetisch, aber nicht weniger scharf. Die Umgangssprache ist überreich an lächerlichen Formen, sie nennt den Reserveofficier, der im Sommer eingezogen wird, „Sommerlieutenant“ und aus einer sinnreichen Verballhornung entstand für Mundwerk der Ausdruck „Sprechanismus“. So wurde aus dem Referendarius ein „Assendarius“, etwas gewaltsamer aus der Kantippe eine „Zanktippe“ und für das Telephon hätte der Volkswitz nichts Besseres finden können, wie „Quasself-strippe“, was ungefähr mit „Tratschschmir“ ins Wienerische zu übertragen wäre: dem Berliner aber wird es vorbehalten gewesen sein, für diesen stolzen Sieg des Menschengeißtes flugs einen so nichtachtenden, eine wirklich souveräne Beachtung ausdrückenden Spitznamen zu erfinden. Es ist ja charakteristisch am Witz, daß ihm nichts, auch nicht das Höchste imponirt. Das Actienbier, welches in der Gründerzeit mit solcher Vorliebe gebraut wurde, hätte nicht zutreffender bezeichnet werden können, als durch das abschreckende „Dividendenjauche“, während eine kühnere Metapher einen guten Schnaps „det reene Wort Jottes“ nennt. Ein witziger Einfall ist die Redensart „Maculatur reden“, oder die übertriebene nichts weniger als aufrichtig gemeinte Apostrophe: „Entschuldigen Se man, det id jeboren bin!“ „Mit'n jröhsten Frachtwagen“ für: Mit dem größten Vergnügen, „Er fühlt sich sehr jekräft“ (geschmeichelt) u. s. w. Lächerliche Umstellungen finden sich vielfach im Berliner Jargon: Hugo für haut-gout. Laß den Unsein sind, det kann id bemeineidigen (ernsthaft für schwören). „Ach forum“ für: Ach, so meinen Sie — Stinken Sie mal, wie det riecht, u. s. f. Mit Vorliebe übt sich der berliner Witz an den Titeln von Schauspielern und Opern. Als vor Jahren „Antigone“ aufgeführt wurde, durfte die Darstellung schon gar nicht befriedigen, um dem Wortspiel „Antik o nec“ das Thürchen offen zu lassen. Aus der „Stimme von Portici“ wurde höchst gewaltfam ein „Stummel von Portorico“ gebildet, die „Lustigen Weiber von Windsor“ wurden in die „Wulstigen Leiber von Windhorst“ umgewandelt; „Oberon, König der Elfen“ wurde durch den Doppeltitel „Oberon,

kann ich Dir helfen?“ profanirt und das unselige „manvais jeu de mots“ die Oper „Tristan und Isolde“ fängt „trist an und i sollte . . .“ will mir kaum aus der Feder. Und damit sind wir auf das Gebiet des Kalauers gerathen. Die Befähigung, ja noch mehr der mächtige Trieb des Berliner zum „Kalauern“ ist längst erwiesen und hoffentlich weltbekannt. Man beobachte die gefellige Unterhaltung im Club, am Stammtisch, im Theaterfoyer und überall, wo sich die Menschen momentan vom schwersten Druck der Sorge befreit sehen. Es ist eine Seltenheit, wenn der Kalauer da nicht zu Tage tritt. Unzählbar sind die Menschen, die durch Angewöhnung und eine gewisse Übung aus der Gleichartigkeit der Wortlänge und der Ungleichartigkeit der erweckten Vorstellung bei jedem Anlaß etwas zu machen suchen, was einem „Witz“ ähnlich sieht, und bei oberflächlicher Taxirung kommt der Erzeuger von Kalauern, mag er sich nun mit dem mündlichen Vortrag begnügen oder wird auch noch Gutenbergs Erfindung dazu mißbraucht, in den Ruf eines — Humoristen. Seine Geistesproducte haben aber mit dem Witz nicht viel mehr gemein als die Eigenthümlichkeit, daß sie sich so wenig unterdrücken lassen wie jener; sie drängen sich in ernsthafte Unterhaltungen, in das Geflüster der Verliebten, in die Gespräche der Speculanten, selbst auf dem Katheder fallen sie, und wir haben Wortspiele schon im Parlamente gehört. Vielleicht weil schon Aristoteles das Wortspiel den Rednern als Aufputz ihres Vortrages empfiehlt. Die Eigenthümlichkeit des Vollblut-Kalauers besteht auch noch darin, daß er das Gepöhl, Abfichtlich seiner unendlichen Herkunft nicht verleugnen kann; der Witz ist einem göttlichen Funken vergleichbar, der plötzlich aufflammt und leuchtet; der Kalauer entsteht wie durch mühselige Reibung zweier Hölzer. Er wird noch weniger als erfunden, er wird gesucht und die Pointe wird künstlich und mühsam draufgepfropft. Grammatik und Orthographie existiren nicht mehr, wo das Bestreben, ein ähnliches Lautbild — gleichviel, ob die Vorstellungen auf der Oberfläche schwimmen oder nicht — sich mit unendlicher Gewalt Bahn bricht. Beispiele für derartige Wortverrenkungen sind kaum nötig — als Ausbund würde vielleicht das Bruchstück aus der Erzählung eines „Witzboldes“ gelten können, der aus dem Leihhause kommt und berichtet, daß das Thor von vielen Jäger'schen Normalmenschen umlagert war. Wie so? fragt ein unfreiwilliger Geburtshelfer des Wizes und „Nu, weil sie Alle rein wollen!“ ist die glückliche Lösung. Man merkt es dem Scherz an, wie mühevoll es war, zu dem „rein wollen“ die Pointe zu finden. Es mag bei dieser Probe sein Bewenden haben. Hin und wieder ist dem Kalauer die überraschende Wendung des Wortspiels nicht abzustreiten, und dann mag es hingehen. Der alte Hut, der kein Futter hat und doch — fett ist; die Ueberschrift „Lasciate ogni speranza, voi ch' entrate“, oder jene über einem Landhaus: „Des Menschen Villa ist sein Himmelreich“; und die Vermuthung, daß eine „Salbe“ im Hausflur anzeige, das Haus gehöre einem Apotheker (Salbe); die Antwort eines Spiegelkäufers, der gefragt wird: „Soll ich Ihnen den Spiegel ein bißchen einschlagen?“ und erwidert: „Jott bewahre, id bin froh, dat er ganz ist!“ — das kann man sich wohl gefallen lassen und mit einem kurzen „Nu“ quittiren. Die Bedeutung des Kalauers als Conversationsmittel dürfte nicht ungewürdigt bleiben, wenn es Jemand unternähme, die Geschichte der Geselligkeit zu schreiben; es ist erstaunlich, wie hoch hinauf die Herrschaft des die Freiheiten des Wizes usurpirenden Kalauers reicht. Wehe der Gesellschaft, die auf das Gebiet gerathen ist, es ist dies das sicherste Anzeichen ihrer bevorstehenden Auflösung. Auf dem Theater hat der Kalauer indeß ausgelebt; sonst ein unvermeidlicher und willkommener Bestandtheil des Possendialoges, hat er innerhalb der letzten Jahre fast allen Bühnencredit eingebüßt und das „Nu“, welches sich früher im Theater brausend erhob, wenn ein Kalauer gefallen war, ist nur mehr in den Vorstadttheatern letzten Ranges zu vernehmen.

Submission.

Die Lieferung von 312 Stück 3,0 m langen, 0,15 m im Durchmesser starken **eichenen** Pfählen für Reparaturen im Stadtentwässerungssiel zu Wilhelmshaven soll im öffentlichen Verfahren zum Verding gestellt werden. Zu diesem Zwecke ist auf

Montag, den 27. Octbr. cr.,
Nachmittags 5^{1/2} Uhr,

im Geschäftszimmer Nr. 9 der Hafenbau-Commission Termin anberaumt, zu welchem Angebote mit der Aufschrift
Lieferung von eichenen Pfählen für das Stadtentwässerungssiel
porto frei und versiegelt an uns einzureichen sind.

Die Bedingungen liegen im Vorzimmer unserer Registratur zur Einsicht aus.
Abdrücke werden nicht verabfolgt.

Wilhelmshaven, 18. October. 1884.

Kaiserliche Marine-Hafenbau-Commission.

Neue Moorriemer Bohnen,
außerordentlich leicht weichkochend, bei
Carl Wenzel, Moorriemer Haus.

B. Sprengel & Co., Hannover.

Königliche Hof-Chocoladen-Fabrik.

ff. Trink- und Speise-Chocoladen,

rein Cacao und Zucker, besonders reichhaltig an Cacao, vom feinsten Aroma,

grösste Auswahl in Chocoladen-Desserts

ff. leichtlösliche entölte **Cacaos** (100 Tassen aus 1 Pfd.)

Specialität:

Leichtlösliche Malzextract-Puder-Chocolade

(50 Tassen aus 1 Pfd. nur durch Aufgiessen kochenden Wassers zu bereiten)

zutraglichstes Morgen- und Abendgetränk für Gesunde und Kranke.

Preis pro Pfd. 2 *Mk* 60 *Sr*.

Eisen-Anthracit-Chocolade,

bewährtestes Mittel gegen chronischen Magen-Catarrh,

Magenkrampf, Bleichsucht und Blutarmuth,

Preis pro Pfd. à 60 Täfelchen 3 *Mk*.

In **Oldenburg** zu haben in allen besseren Drogen- und Colonialwaren-Handlungen.

Recht saftigen Schweizerkäse,
fetten Rahm- u. Edamer, Neuschäteller, Romadour- u. Cham-
bertkäse empfiehlt

W. Stolle.

Sauerkohl, 1/2 kg 10 *Sr*,

Zwiebeln, 1/2 kg 10 *Sr*,

Gurken, Stück 5 *Sr*,

empfehl

W. Stolle.

Berein Oldenb. Wirth.

Am **Mittwoch, den 22. October d. J.,**

Nachmittags 4 Uhr,

Versammlung

im Vereinslocal. Um zahlreiche Theilnahme wird dringend gebeten.

Der Vorstand.

Großherzogl. Theater.

Dienstag, den 21. Octbr. 23. Abonn.-Vorst.

Das Glas Wasser,

oder

Ursachen und Wirkungen.

Auffspiel in 5 Akten, nach dem Französischen des Scribe.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Helene Büsing—Gerhard Cordes, Hammelwarbermoor, Rodenkirchen. Johanne Wedemeyer—Wilhelm Schulz, Frischenmoor, Geestmünde.

Geboren: H. Klüsener, Oldenburg, 2 S. Th. Harms, Stollhamm, 1 T. A. Ulbrand, Toffens, 1 T.

Gestorben: W. Johanne Bacmeister geb. v. Zindh, Oldbg. Emma Henriette Krapohl geb. Bartels, Oldbg. Fr. Oberlehrer Volkens geb. Mehrens, Oldbg. Margarethe Heimburg geb. Wurthmann, Oldbg.